

Emil Schuller (London)

Gefang bei Sonnenuntergang

Von Walt Whitman

Glanz des vollendeten Tags, der mich umflutet und füllt!
 Prophetische Stunde, die alles Vergangene trägt!
 Göttliche Tageswende, du machst meine Kehle erschwellen —
 Euch, Erde und Leben, sing' ich, bis der letzte Strahl verglüht!

Der offene Mund meiner Seele sagt Freude aus!
 Die Augen meiner Seele schauen Vollkommenheit!
 Mein natürliches Sein preist glaubensvoll die Dinge,
 Bejaht für ewig den Sieg der Dinge!

Leuchtend ist ein Jegliches!
 Leuchtend, was wir Raum nennen, die Sphäre ungezählter Geister,
 Leuchtend das Mysterium der Bewegung in allen Wesen,
 selbst im allerkleinsten Insekt,
 Leuchtend das Zeichen der Rede, der Sinne, des Körpers,
 Leuchtend das schwindende Licht, leuchtend der bleiche Widerschein
 des jungen Mondes am westlichen Himmel,
 Leuchtend, was immer ich sehe oder höre oder berühre —
 bis zum letzten Dinge!

In allem ist Gutes:
 In der Gelassenheit und Festigkeit der Tiere,
 In der jährlichen Wiederkehr der Jahreszeiten,
 In der Fröhlichkeit der Jugend,
 In der Kraft und Fülle des Mannes,
 In der Würde und Vollkommenheit des Alters,
 In den herrlichen Ausblicken des Todes!

Wundervoll, hinzuscheiden!
 Wundervoll, da zu sein!
 Das Herz im Pulsschlag des allgleichen, unschuldigen Blutes!
 Die Luft zu atmen, wie köstlich!
 Zu sprechen, zu geben, etwas mit der Hand zu umfassen!
 Sich für den Schlummer zu bereiten, für die Ruhestatt,
 mein rosenfarbiges Fleisch zu beschauen!
 Meines Körpers, der breit und ruhig ist, bewußt, zu sein!
 Dieser unglaubliche Gott zu sein, der ich bin!
 Unter anderen Göttern hervorgegangen zu sein, diesen
 Männern und Frauen, die ich liebe!

Wundervoll, wie ich dich und mich feiere!
 Wie meine Gedanken scharfsinnig mit den Schauspielen
 um mich herum spielen!
 Wie die Wolken zu meinen Häupten stille dahinstreichen!
 Wie die Erde faust und faust! Und wie Sonne, Mond
 und Sterne fausen und fausen!

Wie das Wasser sich erlustigt und singt! (Sicherlich ist es lebendig!)
 Wie die Bäume aufwachsen und aufrechtstehen, mit starken
 Stämmen, mit Zweigen und Blättern!
 (Sicherlich ist in jedem dieser Bäume ein Mehreres, eine
 lebende Seele!)

O höchstes Erstaunen über die Dinge — über das letzte Teilchen!
 O Geistigkeit der Dinge!
 O drängend musikalisches Fluten durch Zeitalter und
 Kontinente, nun eben mich und Amerika erreichend!
 Ich nehme deine starken Akkorde auf, erfülle sie mit mir
 und sende sie fröhlich weiter!

Auch ich preise die Sonne, sei es bei ihrem Aufgange oder
 am Mittag oder nun, da sie versinkt!
 Auch ich schlage an das Gehirn und die Schönheit der Erde
 und aller Wächstümer der Erde!
 Auch ich habe den unwiderstehlichen Ruf meiner selbst gefühlt!

Wenn ich den Mississippi hinunter dampfte,
 Wenn ich über die Prärien wanderte,
 Wenn ich meine Augen durch die Fenster blicken ließ,
 Wenn ich am Morgen ausging, wenn ich das Licht schaute,
 das im Osten aufbrach,
 Wenn ich am Strande des östlichen Meers badete und ein
 andermal am Strande des westlichen Meers,
 Wenn ich die Straßen des heimischen Chicago durchstreifte —
 was immer für Straßen ich durchstreifte,
 Oder Städte oder schweigende Wälder oder selbst inmitten
 der Schau des Krieges —
 Wo immer ich gewesen bin: ich habe mich mit Zufriedenheit
 und Sieg beladen!

Ich singe dem Letzten die Gleichheiten, alte und neue!
 Ich singe die endlosen Finali der Dinge!
 Ich sage: die Natur schreitet fort, der Ruhm dauert an!
 Ich preise mit elektrischer Stimme!
 Denn ich sehe keine einzige Unvollkommenheit im Weltall,
 Und ich sehe keine Ursache und kein Resultat im Weltall, das
 zuletzt beklagenswert wäre!

O sinkende Sonne! — obgleich deine Zeit dahin ist:
 Noch singe ich schmetternd unter dir — wenn kein anderer
 es tut — unbezähmbare Anbetung!
 (Erste Übertragung aus dem Englischen von Max Hase)



BLICK IN DIE TAUERN

OTTO BAURIEDL (MÜNCHEN)

Die ewige Nacht

Von Hans Wagner

Frühlingsfest der Vivia in den Sälen des Museums. Bunte Mützen, vielfarbige, frische Gewänder, girlandengeschmückte Säulenreihen, efeuumsrankte Nischen, Tanz. —

„Wenn nur Wilhelm heute nicht so abscheulich fad wäre,“ seufzt Frau Wennings und hängt sich in die Arme des Assessors Reimann, um den Two-step in seiner ganzen Schönheit voll zu genießen.

„Ihr Herr Gemahl wird überarbeitet sein. Er sieht sehr schlecht aus. Und dann das Wetter — dieser ewige Wechsel von heiß und kalt, Regen und Sonnenschein, das setzt sich aufs Gemüt.“

„Ach! Was geht's mich an? Er kann nicht von mir verlangen, daß ich gerade so langweilig bin.“ —

Wilhelm Wennings steht an einer Säule. Er fährt mit der Hand über die Stirn, wie wenn er einen Schleier von einem Bilde ziehen wollte. Dr. Wendel schlägt ihm von hinten auf die Schulter:

„Leibfuchs, bist Du heute trübsinnig?“

„Ne!“

„Hat man Dir Deine Frau ausgespannt?“

„Meine Frau?“

„Na ja!“

„Ach Gott, an die dachte ich gar nicht. — — — Seit wann bist Du wieder zurück?“

„Ich? Zurück? Woher denn?“

„Vom Taunus.“

„Ich? Vom Taunus? Ich glaube, Du hast einen Wahn!“

„Ach, ich verwechselte Dich mit Deinem Bruder.“

„Der ist seit zwei Jahren tot.“

„Ach, dann meine ich eben einen andern.“

„Ich glaube, Du hast heute einen Tran! Wiedersehn!“

Wennings sieht ihn interesselos nach und fährt sich mit der Hand über die Stirn. Dann geht er weiter, immer am Rande des Saals, unter den Säulen. —

Ein Tanz ist zu Ende. Man zerstreut sich.

„Gott, wie schön war das!“

„Sie tanzten aber auch wie eine Bajadere!“

„Ich? Das hat mir noch niemand gesagt. — Ach, der Leibbursch!“

„Wie mich das freut, gnädige Frau!“

„Haben Sie meinen Mann schon gesprochen?“

„Ja.“

„Wie fanden Sie ihn heut? Ein bißchen langweilig? Was?“

„Das nicht, aber — —“

„Aber — — ja, ja, ich weiß schon, Sie kommen auch mit dem alten Lied: Nervenüberreizung, Abspannung, Urlaub nehmen. Das liegt so in der Zeit. Wir sind doch noch jung, da setzt man sich nicht auf die faule Bank.“

„Gnädige Frau. An Ihrer Stelle würde ich die Sache nicht so leicht nehmen.“

„O, Sie sind von ihm angesteckt! Auf Wiedersehen!“

Frau Wennings ist wieder mitten unter den Tanzenden. Wie die Musik schmeichelt! Wie die Körper sich wiegen! Ah!

Wilhelm Wennings geht noch immer unter den Säulen. Finanzrat Dietrich geht auf ihn zu und begrüßt ihn. Sie hatten mehrere Semester miteinander gearbeitet.

„Und wo ist denn Deine Frau?“

„Nicht da.“

„Nicht da?“

„Nein.“

„Aber ich glaube bestimmt, sie unter den Tanzenden gesehen zu haben.“

„Ach ja, richtig, sie ist da. Ist übrigens ganz Nebensache.“

„Schäker!“

„Hör mal, der Wennings ist aber ein unverfälschter Kerl. Lügt mich erst an, seine Frau sei nicht da.“

„Noch gar nichts! Ich fragte ihn, wie es seinen beiden Kindern gehe. Er sieht mich an, wie wenn er mich noch nie gesehen hätte, und sagt: ich habe keine Kinder. Und dann plötzlich, wie aus einem Traum erwachend: ja so, die zwei meinen Sie. Denen geht es gut.“

„Damit will er sich wohl interessant machen.“

„Oder sollen das die berühmten Wenningswige sein, von denen die Konsemeister heute noch schwärmen?“



Unterschiede

Paul Rieth (München)

„Der Gent spricht an, der Fieddachs quasselt an, der Esel beißt an!“

Ayuntamiento de Madrid

„Oder hat er heute Abend schon zu viel hinter die Binde gegossen?“

„Oder das.“

Man kann sich keinen glänzenderen Abend denken als den heutigen. Diese rhythmische Wirrnis von flatternden und schmiegsamen Gewändern, farbigen Mützen, schneeweißen Schultern und glühenden Augen. Wie das wogt und mitreißt! Und durch die Fenster der Galerie dringt aus dem Park der satte Duft von Flieder und Jasmin. Musik und Blumenduft machen das Blut wild.

Wennings ist in die Ecke der „Eingefleischten“ gelangt, der alten Junggesellen, die, weiblos, in einer goldregenumrankten Laube beim Sekt sitzen.

„Ah, der kehrt reumütig zu uns zurück. Komm, Wennings, seß' Dich, trink' mit! Bei uns suchst Du Deine Frau nicht! Da bist Du sicher vor ihr!“

Wennings trinkt mit. Hastig und viel. Er wird gesprächig und redet allerlei absurdes Zeug. Er verwechselt die Personen und erinnert sich an nichts mehr. Man amüsiert sich köstlich über ihn.

Er erzählt von häuslichen und intimen Sachen. Man fragt ihn aus. Man lacht sich halb zu Tode.

„Herrgott, Wennings, heut gefälltst Du uns wieder! Bist wieder ganz der Alte geworden mit Deinen tollen Sprüchen und verrückten Reden.“

Und alle lachen über den köstlichen Wennings, der seinen alten grotesken Humor wieder gefunden hat. Und keiner sieht das unstete Flackern seiner Augen. Der Leibarzt war der einzige, der es gesehen hatte und tief erschrocken war. Und er hatte auch die seltsamen Reden richtig gedeutet, denn er kannte die Symptome der ewigen Nacht. Aber die Sorglosigkeit der Frau Wennings hatte ihn seiner Vermutung entkleidet und er glaubte sich getäuscht zu haben. Denn seine Frau wäre doch sicher die erste, die das, was ihm seine Beobachtung sagte, hätte ahnen und fühlen müssen.

„Wennings, wirfst Du nicht eifersüchtig? Deine Frau ist eben mit dem schwarzen Affessor auf die Galerie.“

„Meine Frau ist doch gar nicht da!“

Gott, das war wieder echt Wennings! Zum Schießen! Sie brüllten alle vor Lachen.

„Ja so.“

Wennings streich sich mit der Hand über die Stirn und blickte auf, wie wenn er von einem bösen, quälenden Traum erwacht sei. Momentan, um gleich wieder zurückzusinken.

„Um Gotteswillen, Affessor, nicht so wild! Sie zerreißen meine Spitzen!“

„O Du! Du!“

„Wenn das mein Mann wüßte! — Geschieht ihm gerade recht! Warum ist er heute so sad!“



Die Wetterfahne

Otto Seitz †

Seewind

Märkische Ballade

Der Seewind blies in die Segel,
Ich glaube vom Potsdamer Schloß.
Heinz Pieske, ein Bengel aus Tegel,
Sprach abends zu seinem Troß:

„Kommt, Jungs, heut wollen wir kübeln
Im Boot bei Mondenschein,
Vaters große Wasserstiebeln
Sollen unfre Kannen sein.“

Zuerst geht nach Gatow die Reise,
Und dann weiter bei Sacrow ums Eck.
Wir mausen dem Gastwirt 'ne Weißze
Und dem Bauern ein bißchen Speck.
Wir sind die Piraten von Tegel,
Stimmt an die Harmonika!
Der Seewind bläst in die Segel —
Hurrah! hurrah! hurrah!“

Und als sie nach Zehdenick kamen
Bei der Badeanstalt vorbei,
Da badeten dort ein paar Damen,
Und furchtbar gelte ihr Schrei:

„Da klettern ja Jungs auf die Bohnen?
Wo ist mein Unterrock?
Den haben sie mir gestohlen,
Und fahren zum Spandauer Bock!“

Und als sie kamen nach Geltow
Bei Potsdam in mondheiler Nacht,
Da war schon im ganzen Teltow
Die Polizei erwacht.

Und als sie, gehegt wie die Mörder,
Schon stiegen bei Wannsee ans Land,
Da schrie noch ganz Pichelswerder
Vor Schrecken als wie von Verstand:

„Schafft Kriegsschiffe her und Soldaten!
Berlin liegt an der See!“

Es haufen bereits die Piraten

Auf Havel und Unterspreewä!“

Und als Vater am andern Morgen

Wollte segeln ins Stolper Loch,

Da saßen sie schon geborgen

In Plözensee. (Sitzen auch noch.)

Kory Towska

Ammerland

Ein Bauernfresko von Karl Hans Strobl

Auf dem Kreuzberg bellen die braven Hündeln, von Peissenberg her wackelt die große Brummerin in dicken wollenen Strümpfen über das Ammerland. Klaffen die Hündeln den Morgen, Mittag und Abend an, so schlägt die Brummerin an die hohlen Stunden mit dem Klöppel, daß es drinnen summt wie in einem Bienenstock. Das brummt aber nicht Zorn, sondern Gutmütigkeit und Behagen.

Die Hündeln und die Brummerin wachen über das Land.

Wenn die damals nicht gewesen wären, so hätt' das ganze Ammertal elend verfaulen müssen.

Der rote Lochschuster von Steingaden hat's ihm ernsthaft zugebracht.

Aber, Lochschuster, der Abt Thiento von Wessobrunn, hat nicht umsonst vor den wilden Ungarn sein Leben für das Ammerland gelassen.

So muß heilige Kraft in den Glöckeln der Kapellen sein, wo die heiligen Männer, Thiento selbst, hingefunken sind und die grimmigen Schnauzbärte sie zu Tode geschunden haben. Dieffen in Flammen und Rauch, der höllische Drachen wälzt sich heran und will die Christenheit gar verschlingen. Der Drachen aus dem Ungarland, der auch in diesem neunhundert-fünfundfünfzigsten Jahr wieder ausgefahren ist mit Sengen und Brennen. Wo er hingewälzt ist, da wächst kein Gras mehr, starren die Dachsparren kohlschwarz zum Himmel, ist alle Menschheit in Blut und Rot erstickt. Thiento aber, wie er Dieffen brennend schaut, und vom Wessobrunner Turm aus sieht, daß alles hin sein muß, wenn jetzt nicht geholfen wird, macht die Rechnung mit seinem lieben Herrn und Gott. Alles hat sich gemehrt, Segen war über der Scholle und dem Gottesland. Drei magere Mönchlein waren es, wie er Abt geworden ist, neun runde gehorchen ihm jetzt und gehen zur Hora.

„Ich halt keinen, der vor dem Ungarn seine Haut bewahren will,“ sagt der Abt. Drei weichen aus dem Kloster in die Berg, dem Fernpaß zu, sechs harren aus und gehen mit dem Abt den Ungarn entgegen. Borne der junge Ludwig, Milch und Blut, ein Knabe noch beinah, mit Klingelwerk und Räucherfaß, Rüstzeug wider jeden bösen Feind.

Thiento aber spürt Gottes Engel zur Seiten, wie Papst Leo vor Attila will er stehen, Arme ausstrecken: „Zieh ab, wüster Feind! In deinen Osten zurück!“

Auf dem Kreuzberg aber sind die Ungarn da, Pferdeleiber, starres Blut an den Beinen, wie sie in aufgeschlitzte Leichen gestampft sind, in die Mähnen sind kleine bleiche Knöchelchen geflochten, Fingerlein von Kindern, in einer Wolke von Asch und verbranntem Fleisch, daß Gott erbarm! Auf den Pferden Meerkägen und Teufel, keine Menschen, kahle Schädel,



J. Carben (München)

Nächtliches Kornfeld

Traumgehalten atmest du
Wie ein schlafend Menschenkind
Weißten Mondgefilten zu,
Und ein wellendweicher Wind
Wiegt dich leise hin und her
Wie nur eine Mutter kann.

Doch du selber ahnst nicht, wer
Dir soviel der Lieb' getan,
Daß du ihren Tränentau
Unbewußt, erzitternd trankst,
Daß du noch im Morgengrau
Wonnig hin- und widerschwankst.

Aber wenn du aufgewacht
Und das Dunkel heimlich flieht,
Segnest du die hohe Nacht
Mit der Lerche hellem Lied,
Die zum Tag- und Dankgesang
Tauchzend deinem Schoß entsprang.

J. Schröghamer-Heimdal



Der gefährliche Geist

„Neuli auf d' Nacht ham s' bei der Witwe Steckmeier ihren Seligen zitiert, und was is jetzt? Jetzt is s' in der Hoffnung!“

Schnaubt' drauf und dran, schießen mit Pfeilen von Ochsenhörnern, haben an den Sattel brennende Dornbüsch' gebunden, daß alles muß verdorben sein.

Thiento breitet die Arme aus, schreitet langsam und gestreckt, singt ins Gebrüll: Miserere mei Domine! Und der junge Ludewig schwenkt das Räucherfaß, bleich, mit zitternden Knieen. Die anderen schauen in den Himmel, haben sich schon von der Erd' gekehrt, sehen ein Wehen von goldenen Gewändern, nehmen den Weihrauch für Himmelsluft. So verspüren sie kaum, wie die Säbel ins Fleisch sehen, wie die Pfeile federnd in Hals und Schultern fahren.

Aus dem Boden, wo das heilige Blut rosenrot dahingeflossen ist, wächst Stein zu Stein, schiebt sich freundlich und ernst zum Kirchlein und zwei brave Hündeln hängen oben im Glockenstuhl, die sind wachsam ob dem Ammerland. Ein Jahrhundert nach dem andern geht vorüber, jedes wird still hier, streicht sacht an den alten Mauern hin und immer tiefer wirkt die heilige Liebe, die hier ihr Opfer dargebracht hat, ins Leben.

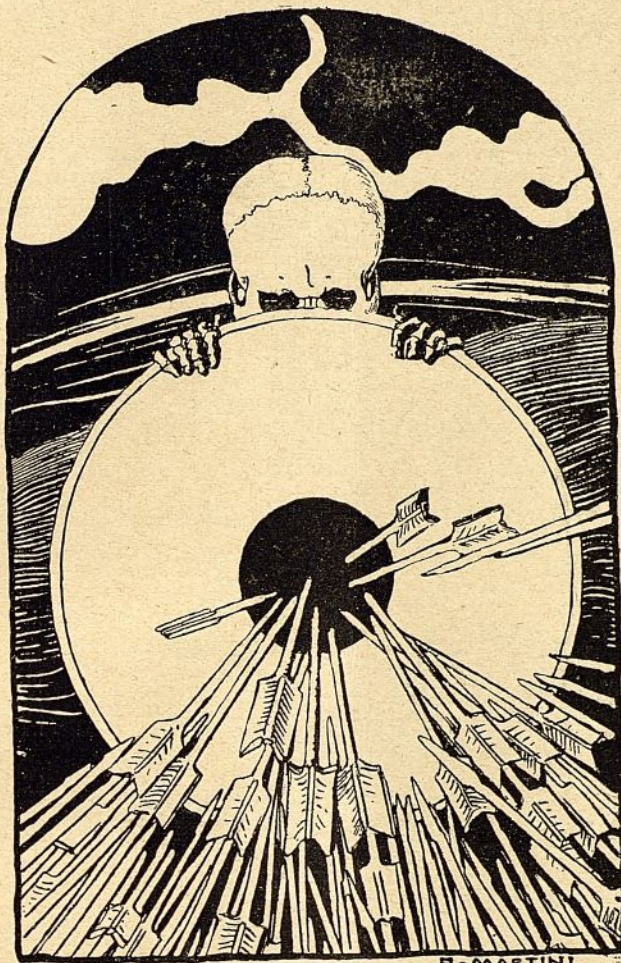
Ist kein Opfer unnütz, wenn auch Thiento damals dem Ungarn nicht wehren konnte, dem Verfaufen konnte er wehren, das der rote Lochschuster übers Ammerland bringen wollt'.

Dem zum Gedächtnis hat der Mathäus Günther aus Unterpeiffenberg das große Bild auf die Deck' gemalt, sodas die große Lieb' zur Heimat jetzt nicht nur im kalten Stein, sondern auch in warmer, lebiger Farb' ihr Denkmal hat.

Daß der rote Lochschuster zaubern kann, das hat jedes Kind in Steingaden gewußt. Die Kleinen laufen davon, die Großen gehen auf der Straßen zur andern Seite, sei's mitten durch den Dreck. Sie nennen ihn auch den Ungarn, von seinem ungarischen Schnurrbart, und vielleicht ist's wahr, daß er noch eine lebendige Erinnerung aus den bösen Zeiten mag sein, aus denen manch Bäcklein wilden Blutes durch Not und Zwang ins Land geflossen, das heut noch nicht versickert ist. Wovon lebt der Schuster, da ihm keiner seine Fuß' in Hut geben will? Behüte, mit Schuhen vom Lochschuster, Gevatter, ei, da geht dreimal im Tag in der Irre, im bekanntesten Wald kennt Strauch und Stamm nicht mehr, Blasen laufen dir auf, groß wie Hühnerier, grün und gelb wie zerklüftes Fleisch — in einem Jahr bist ein toter Mann. Bei Gott!

So verschmiert der Kerl den Himmel mit Wetterpech, zieht den Donnerdraht, zaubert den Röhren Schusterknägel in die Euter, daß sie blutige Milch geben, sticht den Kälbern im Mutterleib mit der Ahle ins Herz, daß sie tot zur Welt kommen — das ist seine gottverdamnte Schusterei. Schau dir ihn an, wie er daherkommt, nie einen Hut auf dem Kopf, daß die roten Zotteln starren und in die Stirn klunkern, die Ohren breit zu beiden Seiten, die Mäusaugen scheel und schnell, nach allen Seiten klettern die Blick' wie Eickhageln, daß man vermeint, man sieht ihre Spur an Mensch und Mauer wie rotes Gesacker. So glaubst wohl, daß er in der Schusterkugel daheim ein Männlein hat, steigt auf und ab, tanzt, singt im Glas, weint oder lacht, daß es die Nachbarn bis ins Mark kalt durchläuft, ist ein Wichtel oder was noch Ugereres. Das ist des Schusters Hausgeist, über den hat er Macht, wenn er die Kerzen aus dem Fett von Gehängten hinter die Schusterkugel stellt. Dann kommt das Männlein darin ins Leuchten, wird glühend, spritzt Funken, wie Eisen unterm Amboss, schreit: „Laß ab, Schuster!“ und krümmt sich wie ein Wurm.

Die Anna Kathrein schreit auch manchmal: „Laß ab, Schuster!“, wenn er seine bösen Tag hat. Manche sagen, sie wär' gar nicht seine Tochter, weil das rothaarige Greuel nicht so ein gut gemachtes Ding zur Tochter haben könnt'. Andere



aber wieder meinen, man sollt' nur zusehen, so möcht' man finden, daß in ihr ganz derselbe Stoff und Element verarbeitet sei, nur auf eine viel feinere und gefälligere Art. Als da ist, blanker Hals und schlanke, flinke Füß', ein böses, scharfes Gesicht, in dem doch irgendwie eine Lieblichkeit hineingetan ist, nur aus der Laugen schlecht zu scheiden, brennroter Mund und runde Schultern, die den Herrn Pfarrer schon oft geärgert haben, wenn sie die Anna Kathrein frei schauen läßt, daß der Sonnenschein an ihnen herunterrinn. Item und wenn der Schuster gegen sie eine harte Faust hat und sich manchmal ihr rotes Haar darumwickelt, so glaub' ich doch, daß die anderen recht haben, und daß sich in ihrem fahigen Sinn und ihrem Dickhädel erst recht dasselbe Blut erweist, wie im Schuster. Gott weiß, durch welchen Zauber der Schuster das Männlein in die Schusterkugel getan hat und wie er's gefangen hält, aber daß ihm sein Mädel nicht entlaufen ist, das mag daher kommen, weil das ganze Dorf wider sie ist und weil sie justament nicht weichen mögen, dem Bauernpack zum Trost.

Ein bißel von diesem Trost muß auch in dem Maler gewesen sein, da er aus Welschland ins Ammerland zurückgekommen ist. In Neapel soll er gewesen sein, wo am Berg Vesuv grad jetzt eine alte Stadt soll gefunden worden sein, unter Aschen und Schutt, wie sie vor so und so viel hundert Jahren verbrannt und abgetan worden ist. Unger aber als der glühende Stein aus dem Bauch der Erden soll das Leben dort unten brennen, im Wein und in den Frauen. Der Mathäus Günther aus Unterpeiffenberg mag am Hof des Königs dort unten auch ein wenig gefengt worden sein und die große Lebenshitz' hat ihm wohl den Hochmut, den jeder Malersmann in sich hat, ein bißel dicker eingekocht, als nötig ist.

So kommt er ins Ammerland, schaut Himmel und Erden ungünstig an und kann ihm nichts Gewachsenes recht gewachsen und nichts Gemachtes

recht getan sein. Geht in Wessobrunn herum, wie der Hahn auf dem Mist, Kopf hoch, anstatt der Hahnenfedern ein welsches Gewand, und sagt dem Fernleithner, dem alten Freund aus der Lausbubenzeit, gleich am ersten Tag: „Wenn der Onkel Tobias nicht wär' gestorben, so sähet ihr mich im Ammerland nimmer.“ Aber der Onkel Tobias hat ein Haus gehabt auf der Heid' und ein Häufel über der Klamm am Peiffenberg und das hat der Mathäus Günther wollen aus der Erbschaft ziehen, damit der Wein dort unten in Neapel besser rinnt für ihn und die Frauen heißer küssen. Jedoch hat die Mutter Justitia eine Binde vor den Augen und anstatt Schwert und Wag' eine dicke Schweinslederschwarze in jeder Hand, daß kein Weiterkommen ist; so daß also der Malersmann vor lauter Protokoll und Vernehmung und Tagelohnung der Sachen nicht hat auf den Kern dringen können und im Ammerland verzwickt und verzwiebelt dageessen ist und Löcher in die Berge geschaut hat, die vor seinem geliebten Welschland vorgezogen sind.

Im Gleichen mögen sie sich gefunden haben, der Mathäus Günther und die Anna Kathrein, im Verdruf gegen die Nähe und im Verlangen nach der Ferne. Der Fernleithner erzählt: Der Mathäus liegt auf dem Wirtshaustisch, sauer und bitter, schlägt nur manchmal nach den Fliegen, wie ein böser Hoshund schnappt, da geht außen die Anna Kathrein, hei, der Maler auf... steht eine Minuten lang wie aus Holz, dann raus wie gestochen und hinter ihr. Die Anna Kathrein soll ein Gleichen um sich gehabt haben, arg und heiß, daß es auch den Fernleithner gerissen hat, und schwört vor Stein und Wein auf ein Unwesen.

Und so kommen der Mathäus und die Schusterstochter zusammen und der Maler fangt an, Leinwand, Pinsel und Farb' auspacken und setzt die Anna Kathrein auf die Leinwand. Wer die Bilder gesehen hat, sagt, sie müßten sein mit feurigen Farben gemalt gewesen, denn am Umriß hat sich die Leinwand gekrümmt und gebräunt und in der Werkstatt ist neben dem Rüklein von Firnis und Öl auch immer ein feiner Stank von glühenden Kohlen gewesen.

Wer das nicht glauben kann oder mag, der wird doch daran glauben müssen, daß sich die besuwichte Hitz, wenn schon nicht in die Bilder, so doch in die Menschen muß geschlagen haben. Hat doch schon unsere landläufige bairische Witterung oft genug Ables angerichtet, wenn Buben und Mädeln einmal so recht sommerlich zusammen ins Heu gefahren sind; so darf man sich drüber nicht verwundern, wenn einer, der in Napoli war, mit einer zusammenkommt, die gern dahin möcht'. Führt nur leider der Weg über Rom und bald haben's die Spagen von den Dächern gepiffen, daß die Malerei bei der Anna Kathrein so gut angeschlagen hat, man könnt's schon fast im dunkeln merken.

Und der rote Lochschuster? Der sitzt und zieht Draht, klopft Leder, macht ein Paar Schuh ums andere, niemand weiß, für wen. Der rote Schnurrbart hängt ihm zu beiden Seiten herunter, er klopft irgendwas ins Leder hinein, Segenssprüch' sind's nicht, und wie ihn der Wirt, der sich vor dem Teufel nicht fürcht', weil er ohnehin die Höl' zu Haus hat, fragt, so sagt der Lochschuster: „Wasserstiesel sind's, jedem ein Paar Wasserstiesel.“

Indessen ist die Justitia doch zu End' gekommen, hat die richtigen Paragraphen ausgescharrt, Maß genommen und zugesprochen, und dem Mathäus Günther gehören jetzt das Haus auf der Heid' in Wessobrunn und das Häufel über der Klamm auf dem Peiffenberg. So — jetzt ist das Loch durch die Alpen offen und der Maler könnt' verkaufen und gehen, wohin es ihn freut. Aber der hat sich ins Häufel über der Klamm



ST. GEORG

HUGO KAUFMANN

eingehorstet, wo ihm kein Nachbar ins Fenster schaut, und tut oben wüßt mit der Anna Kathrein.

Und der Fernleithner ist wieder der erste, der's hört, daß der Mathäus nicht fort kann, weil er ein ehrlicher Kerl ist, der dem Mäd'el nicht die Schand' zurücklassen will und mit dem Wind über die Berg gehen. Der Fernleithner, unbedacht, wie die jungen Leut' schon sind, sagt was vom Mitnehmen und daß die Anna Kathrein wohl auf das erste Wort ging, ohne Vaters und Pfarrers Segen.

Oha — mitnehmen, da kraht sich der Mathäus: leicht gesagt, aber da müssen schon wichtige Gründe dawider sein. Gründe mit Weiberröcken und schwarzen Kirschenaugen und spitzigen Nägeln — man muß sie nur kennen. Heiliger Sebastian, das wär' was, wenn sich der Mathäus ein langrocketes Wilddret aus der Heimat brächt'.

So sitzt der brave Malersmann zwischen Dableiben und Fortziehen und bringt zuletzt die ganze Kummernis zum Pfarrer. Ja — Gevatter, der Pfarrer. Der ist freilich für die christliche Lösung. Dableiben und der Jungfer Anna Kathrein durch eine christlich' Eh' die Ehr' wieder geben. Denn zu allem andern kommt noch hinzu: ein christ-

licher Ehestand, der kann die Anna Kathrein von dem heidnischen Wesen des Vaters erretten und sie dem Himmel gewinnen. Steht der Alte aber allein, so kann die wahrhafte Gnad' von allen Seiten besser an ihn heran und reißt ihn vielleicht auch noch aus der schwefligen Verstocktheit.

Jetzt ist alles erledigt, der Malersmann bleibt im Ammerland und ist fast froh darüber, daß alles Hin und Her ins Entschiedene gerückt ist. Am Abend sagt er es der Anna Kathrein, daß sie seine christliche Hausfrau werden soll.

Sie hört's zum erstenmal, denn bisher hat der Maler seinen Gedanken keinen Urlaub gegeben, vor ihr herumzuspazieren. Kaum ist's gesprochen, so möcht' er's zurückrufen. Denn es zischt in dem Weibsbild, als hätt' man einen heißen Stein in einen Topf Wasser geworfen, und der Malersmann glaubt, die Wut steigt ihr als siedender Dampf aus Nasen, Augen und Mund. Sein feuerspeiender Berg da unten ist ein armseliges Waisenkneblein gegenüber diesem Zorn. Sie bebt vor innerem Druck, wirft die Arme hoch, lacht schrill hellauf: „Malersbub', bist auch so wie die andern? Glaubst, ich stünd' Dir darum?!"

Und rennt fort, bei der Hütten hinaus, in die Nacht. Weg ist sie.

Der Mathäus Günther aber fingert am Wams, spürt Naß in den Augen und weiß auf einmal, wie sehr er sich in sie versangen und daß er seine Seel' ganz hingegeben hat. Und wenn sie mit ihr machen sollt', was sie will, so mag er sie doch nicht zurücknehmen, bleibt ihr.

Und der rote Lochschuster? Der sitzt, zieht Draht, klopft an dem Schuhwerk herum und vor ihm in der Schusterkugel dreht sich das Männlein. Und just diesen Abend sucht er sich zu einer Frag' aus. Umständlich fängt er an, von hinten her, daß er alles wohl gemerkt hätt', daß er alles wüßt, wer und wo, daß er der Anna Kathrein alle Freiheit gelassen hätt', aber einmal müßt' ein End' gemacht werden. Und zuletzt fragt er, mit dem Gesicht vor der Schusterkugel, daß man nicht weiß, spricht er mit dem Männlein oder mit dem Mäd'el: ob der Malersmann tun wollt', was recht wär'.

Da lacht sie so, wie oben in der Klammhütten: „Schuster! Ist Dir ins Blut Wasser gelaufen? Verlangt's Dich in die Ehrbarkeit hinein?“

Das Männlein dreht sich, der Schuster brummt, das müßt' so sein. Er wollt' sein Kind neben den andern Frauen sehen.

Sie zieht den Kamm, die roten Schlangen springen ihr um Stirn und Schultern, es bl'zt ganz böß über ihr Gesicht: „Da draus wird nichts!“

Der Schuster duckt sich ins Brummen und blinzelt zum Männlein in der Kugel.

Aber am nächsten Abend holt er wieder seine Frag' hervor. Die Anna Kathrein ist den Tag über draußen herumgelaufen, aber der Sonnenschein hat ihr Herz und Mund nicht aufgetan, sie ist in sich hinein verstockt. Kein Wort davon, daß der Schuster und der Maler sich im Gleichen treffen, und so muß der Schuster doch glauben, der Maler wär' ein Flederwisch und Scharrhans und wollt' nicht, was er sollt'.

Am Morgen baumeln Lappen vor dem Fenster, ein strohernes Kränzlein dreht sich im Wind, haben die Buben bei Nacht der Anna Kathrein den Schandbaum aufgestellt. In der Kammer schmeißt sie's in den Winkel, die roten Schlangen laufen über nasses Feld, aber wie sie zum Vater kommt, da ist nur Troß und Hohn um sie; die Anna Kathrein lacht, windet die Haar auf, spuckt in die Stuben, reißt das Fenster auf, schreit in die dampfige Morgenstund': „Rutcht's mir den Buckel runter! Rutcht's mir den Buckel runter!“ Und noch vielleicht zehnmal.

Dann geht sie in den Sonnenschein, bedachtsam durchs Dorf, versteckt sich nicht und keiner lacht. Der böße Spott sitzt im Loch, traut sich nicht vor.

Und der rote Lochschuster? Dem feiern die Händ', der Sinn ist ihm erstarrt, alles: Sehen und Denken in einen Klumpen gegossen, wie Blei in ihm. Also, daß er dem Kind vergönnt hätt', aus dem Fluch zu fahren und das alte Elend zu enden. Und da sie geht, weiß er, wohin sie geht, möcht' im Geist mitgehen, getraut sich aber nicht, weil er denkt, daß sein Geleit wohl kein Segen wär'.

Warten brennt. Wie die Anna Kathrein aus dem Tag heimkommt, ist der Schuster versengt an der Seel', tut hastig seine Frag': ob der Malersmann tun wollt', was recht wär'.

Aber die Anna Kathrein springt, als eine Wildkatz, vor, schreit, blaß wie die Mauer: „Da draus wird nichts!“

Dem Lochschuster baumelt der Kopf: „Ist recht! So sollen sie all' miteinander elend verfaulen!“

Und holt aus Kellern und Kammern die gemachten Schuh', sind viel hundert Paar, große

(Fortsetzung und Schluß auf Seite 1057 u. 1058)

und kleine, lange und kurze, für Männer, für Frauen und für Kinder, ist, als hätt' er jeden Menschen im ganzen Ammerland sein Paar Schuh' gemacht. Und stellt sie neben einander auf, Paar neben Paar, wie zur Parade, alle Stuben sind voll, der Flur und die Stiegen. Hinten im Schrank, ja, das sind die Kerzen aus dem Galgenspeck, die holt er und zündt sie an und schon dreht sich das Männlein in der Schusterkugel, springt, krümmt sich, prasselt, wie Ungeziefer im Feuer, Funken spritzen ihm aus den Ellenbogen und Knien.

„Laß ab, Schuster!“

Aber der Schuster läßt nicht ab, die Galgenkerzen hat eine Schnuppen, die frißt im Speck, der Schuster brummt.

Da streckt sich das Männlein, wird steif, als ob es horche. Und es ist ein Blätschern in der Stuben und auf einmal sind all die vielen hundert Paar Schuh, große und kleine, Männer-, Weiber- und Kinderschuh' voll Wasser gelaufen bis an den Rand.

Draußen aber kommt ein schwarzer Drach' über den Peißenberg gekrochen, der hat einen glühenden Bauch, schluckt den ganzen Abendhimmel, kracht und stöhnt. Alle Weltgegenden werden locker, das Firmament reißt sich von der Erden und dazwischen schmeißt der Drach' seine Wasser, Hagel und Donnerfeuer. „Der jüngste Tag ist kommen!“ schreien die Bauern im Ammertal, ein Brüllen geht aus den Bergen her und wie eine Wand kommt die Ammer mit Wasser und Steinen.

Ja, das war wirklich, als hätt' der Satan die Höllenspforten gesprengt. Aber da ist unter dem Toben ein schwacher Ton, dünn und zerrissen, der hat Zuversicht auf den Himmel, hört nicht auf, schwingt fort. So oft sich das Gebrüll über ihn wälzt, er kommt unten vor, geht weiter, findet ein Loch, schwingt übers Tal, immer breiter macht



er sich seinen Weg, reißt das ungetüme Gebrüll auseinander, schneidet wie ein Messer. Unterscheidest, daß zwei daran arbeiten? Unterscheidest, daß es der Kreuzberg ist, die zwei Hündeln vom Kreuzberg, die über dem Ammertal

wachen. Die Lieb' zur Heimat wirkt entgegen dem Verderben. Und wo die zwei Hündeln einen Weg gebissen haben, da wackelt die Brummerin vom Peißenberg hinterdrein, wirft sich gegen's Gewölk, schwer und dick — Platz da, auf die Seiten — und der schusterische Unfug zwischen Himmel und Erden wird scheu, duckt sich, verliert das große Maul. Löcher sind gerissen, da schauen Stern' hindurch, die Ammer verwundert sich über ihr wüstes Wesen, das sie wider Willen überkommen, und schleppt die Stein' und Bäum' nicht weiter. Sie ruft die Wasser ins Bett zurück, schämt sich, daß sie dem Land Ables getan hat.

Aber die Anna Kathrein ist längst davon aus dem Schusterhaus. Ja — Gevatter, und wirft du tausend Jahr alt, so sollst du nicht sagen, daß du die Weiber kennst. Was glaubst? Durch Nacht, im Höllenbrodeln und Wasserschmeißen den Peißenberg hinan, zum Häusel über der Klamm, wo der Maler horstet. Da ist der ganze Berg in Bewegung, die Wasser springen ihr entgegen, die Steine rutschen unter ihr fort, die Bäume krachen neben ihr nieder, aber das wilde Spektakeln tut der Meisterstochter nichts.

So kommt sie hinauf zur Klammhütten und wo die Hütten war, tappt sie in Geröll und Balken, ist alles hin, zerschmissen, tot. Stern' gehen auf, unten in der Klamm poltern noch die Wassergeister, da ist wohl der Malerbub' irgendwo unter einem Felsen. Die Anna Kathrein sitzt bis zum Morgen, dann geht sie nach Steingaden:

„Bürgermeister . . das böse Wesen heut Nacht, das hat der rote Lochschuster angericht't, mit Zauberei und Teufelswerk!“

So so und Hnnn! Und am Nachmittag reit' er einer gestiefelt und gespornt nach Mündchen. Trägt einen Brief in der Taschen, Donnerschlag, jezt geht's dem Schuster schlecht! Dauert auch gar nicht lang, da kommen sie aus Mündchen und heben ihn aus, binden ihm die Händ' auf den Rücken. Ade, Teufelschusterei! Die Schusterkugel,

wie sie ein Büttel nehmen will, springt aus der Hand, auf den Boden — ja, Glas ist nit Lehm oder Eisen — aus den Splintern kommt ein kleines Schwefeldämpflein, verfliegt in der Stuben.

Wie sie den Lochschuster bei der Thientokapellen vorüberbringen, so hebt er den Bart, zuckt ihm auch wohl übers Gesicht, als säh' er den alten Feind: „Wenn die Hündeln vom Kreuzberg nicht wären, so wäret ihr in einer Viertelstund' alle hingewesen, mit samt dem Ammerthal.“

Heißt darum die Gegend um den Kreuzberg seither das Schusterloch, und wo die Hündeln bellen, da getraut sich kein Gewitter ins Ammerland.

Die Anna Kathrein hat der Lochschuster nicht wieder gesehen und keiner mehr. Mag vielleicht doch ins Welschland verzogen sein.

Jetzt aber — der Mathäus Günther, Gevatter, da sieht man, daß der Himmel was tut, wenn einer guten Willens ist. Hat er doch ehrlich verneint, die Schand' zu wenden. So hat ihn das Unwesen wohl in die Klamm geschmissen, aber mit siegendem Geläut der Hündeln vom Kreuzberg das Wasser, obwohl zerschunden und zerbeult, hervorgetragen und auf eine Felsplatten abgesetzt.

Die Anna Kathrein, ob er die hat vergessen können, weiß keiner. Er hat ihr nicht nachgeforscht, ist auch im Ammerland verblieben und zu Wessobrunn ein hochangesehener Meister geworden. Ein bißel scheu ist er im Anfang gewesen und erst in einer christlichen Eh' mit der Johanna Enzinger aus Dieffen wieder schwer und stattlich geworden.

Wie der Abt Engelbert Goggel auf dem Kreuzberg die neue Kapellen gebaut hat, da ist der Mathäus Günther berufen worden, die Decken auszumalen. Er hat eine traurige Sach' gemalt, nämlich, wie der Abt Thiento selbstlebet von den Ungarn ist erschlagen worden, aber er hat seine lustigsten Farben genommen, blau und weiß wie der bayrische Himmel und rot und grün wie das Ammerland.

Und der Fernleithner, der damals auch schon ein alter Mann war, erzählt, er hätt' gesagt:



„So ist die Heimat, Traurigkeit und Lustigkeit gemischt, Freud und Leid durcheinander und zu-
legt so, daß man nichts davon missen möchte.“
Bald darauf ist er verstorben.
Gott geb' ihm die ewige Ruh! Amen!

Das Futurum von „fallo“

(Lateinstunde in der Kadettenschule)

Ein armer Teufel von Kadett steht, entfernt von seinen Brüdern, am Katheder und malträtiert den Horaz.

Beim Vorlesen des lateinischen Textes trifft er auf das Wort „fallo“ (täusche).

„Halt!“ rief der Professor, „zagen Sie das Pfuturum von „fallo“!“

Der Kadett zögert; ist's dritte oder erste Konjugation? Er muß raten und sagt: „Fallabo“.

„Sie Zimbul, Sie Torful! Wie heißt das Pfuturum?“ ruft der Professor wütend.

Hinten ärgert sich einer schon lange über die „Soldatenmißhandlung“ und ruft, etwas laut, hinaus: „Knalldepp!“

Der also Titulierte steht über die Nordränder seiner Brille weg in den Hörsaal und sagt langsam und deutlich: „Sie haben das Richtigste gesagt. Bloß sagt man alles in der ersten Person und nicht in der dritten! Wie heißt diese?“

„Fallam,“ brüllte der Kadett halb heulend vor Lachen.

Der Schwerhörige hatte „fallet“ verstanden.

*

Liebe Jugend!

In einem ziemlich stark besetzten Straßenbahnwagen macht sich ein Herr das Vergnügen, wiederholt von seinem Platz nach der Türe zu gehen, um Fragen an den Schaffner zu richten. Dabei tritt er mehrmals einem sehr dicken Herrn lebhaft auf die Zehen, der seinem Mißfallen schließlich, indem er auf eine Tafel im Wagen zeigt, mit den Worten Luft macht: „Sie! Das Auf- und Absteigen während der Fahrt ist hier verboten.“